

seinen Weg. Man stickt, man spielt Bezique und Schach, man gießt Tee ein und Liqueur und empfängt ein paar Besuche. Man geht zur Beichte und zur Kommunion. Man pflegt den Hofrat, der immer gelber und mißvergnügter wird, und ist ihm eine geduldige und freundliche Gattin.

Im Herbst übersiedelte die Baronin in die Stadtwohnung in der Teinfaltstraße: aber schon im Februar brachte sie der Hofrat wieder nach Lainz, denn in der inneren Stadt gab es Unruhen. Unruhen, die wuchsen, große Unruhen, zu groß, um noch einfach Unruhen genannt zu werden, und wieder zu klein für eine wirkliche Revolution. Man baute ein paar Barrikaden, man schoß ein wenig; ein paar Studenten fielen, und ein paar wurden zum Tode verurteilt. Dafür bekam man dann eine Verfassung und einen jungen, neuen Kaiser. Die Zeitungen schrieben große Worte von einer neuen Weltordnung.

Indessen saß die Baronin in ihrem Schloß in Lainz und stickte kleine Krönchen in winzige Hemden, denn sie war guter Hoffnung. Im Frühsommer kam das Kind, ein erstaunlich kräftiges und schönes kleines Mädchen, das in der Taufe die loyalen Namen Franziska Josefine erhielt, das gut gedieh und die Baronin außerordentlich glücklich zu machen schien. Sie blühte nach der Geburt des Kindes sichtlich auf, und der nächste Hofball brachte ihr große Erfolge. Der Hofrat indessen trocknete gänzlich ein; denn ihm war es nahegelegt worden, seinen Abschied zu nehmen, weil seine allzu absolutistische und konservative Gesinnung in das erneute Oesterreich nicht recht mehr passen wollte. Er zog sich ganz zurück, wurde immer gelber, immer giftiger, und schließlich stellte sich als der Grund seiner ständigen Mißstimmung ein unangenehmes und langwieriges Leberleiden heraus.

Die Baronin pflegte ihn treu und opfernd; sie fuhr geduldig mit ihm jeden Sommer nach Karlsbad und ertrug seine

Launen so sanft und gehorsam, wie sie es bei den Ursulinerinnen gelehrt worden war. Als er starb, weinte sie herzlich, trug lange Trauer um ihn, und auch als die Trauerzeit vorbei war, führte sie ihr zurückgezogenes Leben weiter. Sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer Tochter, der sie viel mehr eine Freundin als eine strenge Mutter war, und sie versagte sogar ihre Einwilligung nicht, als Franziska sich in einen jungen Bürgerlichen verliebte. Kurz nach der Verlobungsfeier jedoch erkrankte sie an einer Lungenentzündung. Sie war erst 42 Jahre alt, aber sie sah älter aus. Sie lag acht Tage geduldig in ihrem Bett, und am neunten Tag starb sie still und sanft und ohne viel Aufhebens. Sie hatte der Ursulinerchwester, die sie pflegte, wenig Mühe gemacht; nur manchmal schaute sie so verwundert die geblühten Krettonnewände ihres Zimmers an, und dann verlangte sie immer, daß die Fenster offen bleiben sollten, auch bei der Nacht. Sie starb so ordentlich und nach der Vorschrift, wie sie gelebt hatte, sie diktierte dem Notar ihr Testament, sie nahm die Beichte und das Abendmahl, und auf ihrem Grabstein stand:

Hier ruht die frömmste Christin
die treueste Gattin und die beste Mutter
Hortense Freifrau von Wellisch.

An dem Tag, da die junge Baronesse von Wellisch ihren Bürgerlichen heiratete, übergab der Notar ihr nach dem Willen der Toten ein kleines Etui und einen Brief.

Das Etui enthielt einen Ring, einen sonderbaren Ring aus billigem Silber, der anstatt eines Steines einen silbernen Totenkopf einfaßte. Als die Baronesse den Brief öffnete, las sie gerührt und — indem sie sich an den gelben, galligen, leberkranken alten Hofrat erinnerte — nicht ohne Verwunderung:

Nimm diesen Ring, mein geliebtes Kind, als Hochzeitsgeschenk und zum Andenken an deinen teuren, über alles geliebten Vater. Möge dein Mann dich so glücklich machen, wie er mich gemacht hat! Amen.